

Theorie als Lehrgedicht

**Peter Fuchs** ist seit 1992 Professor für Allgemeine Soziologie und Soziologie der Behinderung an der FH Neubrandenburg. Zahlreiche Veröffentlichungen, u.a. »Reden und Schweigen« (mit Niklas Luhmann), Frankfurt a.M. 1989, zuletzt: »Die Metapher des Systems. Studie zur allgemein leitenden Frage, wie sich der Tanz vom Tänzer unterscheiden lasse«, Weilerswist 2001, und »Der Eigen-Sinn des Bewußtseins. Die Person – die Psyche – die Signatur«, Bielefeld 2003.

PETER FUCHS

**Theorie als Lehrgedicht**

Systemtheoretische Essays I

hg. von Marie-Christin Fuchs

**[transcript]**

### **Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2004 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung und Innenlayout: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Satz: digitron GmbH, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

ISBN 3-89942-200-7

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: [info@transcript-verlag.de](mailto:info@transcript-verlag.de)

## Inhalt

Statt eines Vorwortes oder einer Einleitung oder dergleichen – eine allgemeine Sinn-Verzettelung .....	7
Die Skepsis der Systeme – Zur Unterscheidung von Theorie und Praxis .....	17
Vom Unbeobachtbaren .....	37
Autopoiesis, Mikrodiversität, Interaktion .....	73
Die konditionierte Koproduktion von Kommunikation und Bewußtsein .....	95
Realität der Virtualität – Aufklärungen zur Mystik des Netzes .....	121
Vom Zeitzauber der Musik – Eine Diskussionsanregung .....	147
Die Beobachtung der Medium/Form-Unterscheidung .....	169
Die Theorie der Systemtheorie – erkenntnistheoretisch .....	181
Literatur .....	197
Textnachweise .....	211



## Statt eines Vorwortes oder einer Einleitung oder dergleichen – eine allgemeine Sinn-Verzettelung

---

**M.F.** Papa, ich habe jetzt alles zusammen, alle Texte für den ersten Band.

**P.F.** Schön, aber wenn wir nicht privat miteinander reden, solltest Du wenigstens ›Vater‹ zu mir sagen.

**M.F.** Ach Papa ... Laß uns ernsthaft sein. Ich muß das Manuskript jetzt an den Verlag schicken. Du mußt ein Vorwort schreiben.

**P.F.** Das ist Deine Sache. Du hast mir versprochen, daß ich mich um nichts kümmern muß.

**M.F.** Mußttest Du ja auch nicht ... Aber die Leute erwarten ein Vorwort von Dir – ein kleines, dichtes Stück Rhetorik, irgend so ein Kabinetttückchen.

**P.F.** Deine Mutter hat morgen Geburtstag, da ist keine Zeit für Rhetorik und Poesie.

**M.F.** Das habe ich schon alles erledigt. Du wirst mit ihr morgen abend ins St. Pauli-Theater gehen. Tolles Stück. Boulevardesk. Frau Bleibtreu, Herr Wöhlers ... Ihr werdet Spaß haben. Sechs Tanzstunden in sechs Wochen.

**P.F.** Ich habe trotzdem keine Lust oder keine Zeit, ganz wie Du willst. Ich sitze gerade an einer Stelle meines neuen Buches, an der ich das Bewußtsein zum Verdampfen bringen muß. Da kann ich mich nicht ablenken lassen.

**M.F.** Du könntest mir wenigstens ein paar Fragen beantworten, bevor Dein Bewußtsein verschwindet.

**P.F.** (knurrt)

**M.F.** Du weißt ja, daß ich dem Band den Titel ›Theorie als Lehrgedicht‹ gegeben habe. Zuerst hast Du ihn als Titel für einen Aufsatz bei Luhmann geklaut, und jetzt ich ihn bei Dir. Mein Diebstahl hat wohl doch etwas weniger Gewicht ...

**P.F.** Stimmt, Luhmann hat verschiedentlich darüber gesprochen, daß er sich vorstellen könne, Theorie in ihrer Abschlußform wäre ein Lehrgedicht. Das hat mich fasziniert. Der Gedanke ist in gewisser Weise unordentlich – jedenfalls für klassische Wissenschaftler.

**M.F.** Was meinst Du mit ›unordentlich‹?

**P.F.** Er vermischt – auf den ersten Blick – Formen, die sich ausschließen, Wissenschaft und Kunst beispielsweise. Oder er kalkuliert nicht-argumentative, ästhetische Strategien für Textgestaltung ein, die wissenschaftlich nicht so geschätzt werden. Aber ich habe das mit dem Unordentlichen nicht pejorativ gemeint. Mir hat der Gedanke gefallen, weil er Theorie als etwas auffaßt, das mit dem Inkommensurablen zu tun hat. So ganz furchtbar neu ist das natürlich nicht. Daß Theorien elegant sein sollen oder können, das man hat schon vor langer Zeit gefordert, und diese Forderung ist sicher die nach einer nicht nur sachlichen, sondern auch ästhetisch überzeugenden Theorie. Schade ist, daß der Aufsatz von mir, auf den Du Dich im Titel beziehst, gar nicht in diesem ersten Band enthalten ist.

**M.F.** Der Verlag hat ihn albernerweise nicht frei gegeben.

**P.F.** Das macht nichts ... Wenn man so will, ist dieser Titel ja auch Moment eines Programmes.

**M.F.** Wobei wir da ja wieder beim Diebstahl wären ... Was unterscheidet das Programm des theoretischen Lehrgedichts von einer einfachen Übernahme ästhetischer oder poetischer Mittel in einen theoretischen Text?

**P.F.** Vielleicht ist ja auch das Wort ›Programm‹ nicht so gut gewählt. Woran ich nicht denke, das ist so eine Art kosmologischer Mythopoesie. Eher kommt mir in den Sinn, daß es um Hochabstraktionen geht, die von ihrer Versprachlichung kontaminiert werden. Und je mehr man versucht, von diesem Ballast einer Sprache wegzukommen, die zum Beispiel Subjekte, Prädikate, Objekte, Attribute, Nomen und Adjektive vorsieht, desto mehr kann man auf die Idee kommen, die Sprache zu überspannen. Man könnte ja Poesie leicht als eine extrem überspannte, beinahe hysterische Sprache auffassen, die – vor allem in dem, was ich als moderne Lyrik begreife – mit Mitteln der Sprache sprachtilgend operiert oder es jedenfalls sehr schwer macht, noch Fremdreferenzen zu identifizieren. So müßte eine moderne Theorie ebenfalls sprachlich sprachtilgend arbeiten können, also auch mit den Mitteln der Evokation, der Allusion, der Metapher. Der Textduktus könnte ornamental und labyrinthisch werden, und doch müßte gelten, daß die Klarheit nicht verlorengeht. Du siehst, daß ich mich da entferne von Parmenides und anderen Autoren, die Lehrgedichte verfertigt haben. Übrigens kann man das Problem, das in der Formel »Theorie als Lehrgedicht« metaphorisch appräsentiert ist, auch in die Frage umformulieren, wie denn Sinnsysteme, zum Beispiel psychische und soziale Systeme, die immerfort Zitate zitieren, die Zitate zitieren, die Zitate zitieren, wie solche ›diebi-

schen«, konstitutiv Plagiat betreibende Systeme an ›Neuheit‹ und ›Originalität‹ kommen. Sprache zitiert immer, Theorien müssen Sprachen benutzen und zugleich dementieren, daß sie dabei unoriginell werden. Also das ist schon eine schwierige Kiste.

**M.F.** Meinst Du, daß die Systemtheorie durch einen besonderen Umstand prädestiniert ist, in ein Lehrgedicht umzuschlagen?

**P.F.** Ja und Nein. Nein, weil ich ja nicht glaube, daß es zu der Form des Lehrgedichts in einem praktischen Sinn kommen wird. Das Wort ›Lehrgedicht‹ ist schließlich selbst eine dicht geballte Metapher. Ja, insoweit ich meine, daß die Abstraktionsleistungen dieser Theorie eine eigentümliche Drift zum Rand des nicht Sagbaren entwickeln, wie man klassisch vielleicht gesagt hätte; zum Rand des Inkommunikablen, wie ich es sagen würde. Man müßte aber gleich hinzufügen, daß es sehr schwer ist, von der Systemtheorie zu reden. Die Variante, die ich betreibe, bezieht sich auf jene Drift, die ich in den verschiedenen Theoriefiguren angelegt finde. Man kann also Systemtheorie auch robuster betreiben, als ich es tue.

**M.F.** Was heißt hier ›robuster‹?

**P.F.** Soviel wie: mit gedämpftem Problembewußtsein für das Differenzenspiel der Theorie und dessen Nebenwirkungen.

**M.F.** Hast du ein Beispiel?

**P.F.** Nimm einmal die System/Umwelt-Unterscheidung. Sie ist bislang konstitutiv für die Theorie, und sie scheint locker einsetzbar zu sein. Da ist ein System und sein Drumrum. Also da ist jetzt das ›Ding‹ Bewußtsein, das Du in Deinem Körper spazieren führst, und um dieses Ding herum ist ein Gehirn, Flüssigkeiten, die Schädelkalotte, die Haut, die Luft, die anderen Leute, die ganze Welt geklebt – mit Ausnahme eben dieses einen Dinges. Damit kann man schon allerlei anfangen, wenn man auf Tiefenschärfe nicht sehr viel Wert legt und eher pragmatisch denkt. Mich interessiert aber, wieso die Einheit der Differenz System/Umwelt das System ist, das sich irgendwie in die Unterscheidung einschleicht, also sich merkwürdig verdoppelt: System = System/Umwelt. Das ist keine normale Gleichung. Denn das Ergebnis hinter dem Gleichheitszeichen ist eine Differenz, die sich im Zeichen der Barre ausdrückt. Aber eine Barre, das ist kein Ding, das ist kein Subjekt, kein Objekt. Ihr entspricht – nichts. Also muß man den Beobachter suchen, der mit dieser Unterscheidung und dem seltsamen Wiedereintritt der Unterscheidung in das, was sie unterscheidet, arbeitet. Man findet ihn jedoch nicht, denn er wäre selbst das Produkt derselben Unterscheidung, wäre das, was ich Un-jekt genannt habe, eine Metapher, die zum Ausdruck bringt, daß ein Denken, das damit noch umgehen kann, auf klassische Denkstrategien, auf eine zweiwertige Logik zum Beispiel, verzichten müßte. Der Beobachter ist imaginär, er steckt nirgendwo drin oder irgendwie dahinter. Die Figur dieser Unterscheidung führt demnach, wenn

man auf sie achtet und nicht vorschnell reifiziert, automatisch an den Rand des im Moment Denk- und Sagbaren. Sie zwingt dazu, wie ich glaube, Denkgewohnheiten aufzugeben, die wir im Alltag unentwegt benutzen. Das mag einer der Gründe dafür sein, daß man solche Überlegungen als ›Glasperlenspiel‹ diffamiert, ein ganz typischer Vorgang ... Gefragt wird, wozu so etwas gut sein soll, und heute natürlich: was man damit anfangen kann. Du kennst diesen Anwendungswahn.

**M.F.** Aber die Frage ist doch berechtigt. Wodurch gewinnt eine Theorie, die in diese Richtung läuft, dann noch so etwas wie Überzeugungskraft, Durchschlagevermögen, warum sollte sie mir einleuchten, und vor allem: einleuchtender als andere sein? Darum geht es doch, wenn Theoretiker basteln, oder?

**P.F.** Ich könnte da ganz persönlich antworten, als fränkischer Norddeutscher: Wat mutt, dat mutt. Oder in lutherischer Prägnanz: Hier stehe ich und kann nicht anders. Aber Du hast ja nicht mich gefragt. Deshalb würde ich hier antworten, daß Theorien, wie ich sie verstehe, niemals anwendbar sind und gerade deshalb multipel anwendbar. Sie haben – hinreichend Abstraktion vorausgesetzt, und das heißt ja: hinreichend Konkretionsabzug – keinen handlungsinstruierenden Wert. Keine Schulklasse kommt aus ihren Problemen heraus, wenn sie zum Beispiel Informationen darüber hätte, wie das Interaktionssystem ›Unterricht‹ funktioniert. Ein Bereich, in dem Theorien zwar umstritten, aber als Theorien so abstrakt, wie es nur geht, sein dürfen, nämlich die Physik, fragt sich unter anderem nach dem Anfang der Welt, baut eine Theorie des Urknalls oder Theorien schwarzer Löcher. Damit ist weder einer Hebamme oder einem Hundepsychologen noch einem Sozialpädagogen geholfen. Selbst wenn herausgefunden würde, wie die Welt ans Laufen gekommen ist, ließe sich damit nicht die Welt befrieden, das Problem der Arbeitslosigkeit lösen oder eine einzige Liebesbeziehung aus den naheliegenden Möglichkeiten ihres Scheiterns herausziehen. Theorien wirken, wie ich glaube, ganz anders. Aber ich muß zugeben, daß ich auch dann, wenn sie nichts bewirken würden und ich das auch noch theoretisch begründen könnte, trotzdem Theorie machen würde. Just for fun, einfach so – wie andere Leute Fußball spielen oder in Swingerclubs gehen. In dieser Lage bin ich aber nicht, und deshalb sehe ich ›Theoretisieren‹ als ein überaus ernstes Spiel an. Übrigens leidet die Theorie ja nicht daran, daß sie unbeachtet bliebe. Das Gegenteil ist der Fall.

**M.F.** Die Theorie lebt ja von dieser Beobachtung ...

**P.F.** Ich weiß nicht, ob man das so sagen kann. Aber richtig ist sicher, daß die Leute, die sich mit der Theorie auch publizierend befassen, nicht unter Einsamkeit oder Aufmerksamkeitsdefiziten leiden.

**M.F.** Was meinst Du mit niemals anwendbar und gerade deshalb multipel anwendbar? Wie wirken Theorien?

**P.F.** Mit der Nicht-Anwendbarkeit meine ich, daß die zentralen Figuren so abstrakt sind, daß man sie nicht als Rezeptur für angemessenes oder zu verbesserndes Verhalten oder für eine Optimierung der Gesellschaft nehmen kann. Niemand kommt schließlich auf die Idee, Plato, Spinoza, Kant, Fichte, Hegel oder Schelling in dieser Weise anzuwenden. Mit ebendiesem Abstraktionsgrad hängt aber auch die multiple Anwendbarkeit zusammen. Die Ordnungsleistungen und Irritationen, die die Theorie produziert, wirken sich auf die Theologie, die Erziehung, auf die Psychotherapie, auf Archäologie, Juristerei ... also auf viele denkbare Felder aus. Wenn Du dann nach der Wirkung von Theorien fragst, gäbe es eine einfache Antwort, wenn man die Wissenschaft zugrundelegt. Da gilt schlicht, daß Theorien als Instrukturen für Forschungsprogramme aufgefaßt werden, deren Ergebnisse im Gegenzug wieder die Theorien beeinflussen. Etwas genereller, das läge mir näher, scheint es mir, daß Theorien einfach eingeschliffene Beobachtungsroutinen stören. Gute Theorien wären große Irritatoren, sogar massiv außerhalb der Wissenschaft, und diesen Gedanken finde ich, wie man heute mitunter zu sagen pflegt, charmant, oder vielleicht besser: charming – oder provokativer: bezaubernd.

**M.F.** Swinging ...

**P.F.** Oh ja ... Swinging ist gut. Das bringt das Musikalische hinein ... und so eine Beschwingtheit wie beim Tanzen im Regen. Übrigens arbeite ich an Texten tatsächlich wie an Partituren. Das scheint mir in der Arbeitsweise sehr verwandt. Und wenn ich mich mit ausgezeichneten Theorietexten befasse, dann habe ich auch den Eindruck, daß ich sie lese wie andere Leute Partituren.

**M.F.** Okay, okay ... aber in der Ausbildung Deiner Studierenden ... da hast Du es ja nicht mit diesen Tänzen zu tun, sondern eben mit Leuten, die Sozialarbeiter, Sozialpädagogen werden wollen und die Du ja auch auf eine Praxis vorbereiten sollst, in der swinging theories irgendwie kontraindiziert sind. Dennoch machst Du, wie ich weiß, niemals Abstriche von der Komplexität der Theorie in der Lehre ... da müßten doch nur stöhnende Studierende herauskommen.

**P.F.** Ach, so ein bißchen Tanz ist immer dabei. Ich würde mich sonst selbst langweilen, und ein gelangweilter Lehrer ist für die Studierenden wie für sich selbst eine Katastrophe. Da können mir die Hochschuldidaktiker sagen, was sie wollen ... man erreicht die studierenden Leute, wenn die Sachen, die man vorträgt oder anbietet, selbst swingen, so daß man die Füße nicht stillhalten kann. Du hast das ja da und dort mal erlebt, wie ungeduldig ich werde, wenn dieses Moment wegfällt.

**M.F.** Das ist aber keine Antwort auf meine Frage?

**P.F.** Stimmt ... Aber ich denke da so ähnlich, wie ich es oben gesagt habe ...

ich störe mit der Theorie, ich pumpe Skepsis in das, was die Leute so Praxis nennen.

**M.F.** Läßt sich das die Praxis gefallen?

**P.F.** Sie ›skept‹ zurück, und das ist das Beste, was mir dabei passieren kann.

**M.F.** Ich weiß nicht, ob Du da ausweichst ... Ich mache einfach ein Beispiel. Du konfrontierst Deine Studierenden meinetwegen mit dem Begriff der Autopoiesis. Irgendwann hast Du einmal gesagt, daß dieser Begriff beinahe metaphysisch sei – ohne empirische Referenzen, ja nicht einmal mit der Aussicht, des Phänomens, das damit bezeichnet sein soll, irgendwann einmal ansichtig zu werden. Ein luftiger Begriff, würde ich meinen. Was fängt denn einer damit an, der später mit Behinderten arbeiten soll oder in der Arbeit mit Suchtkranken steht oder einfach nur im Sozialamt so herumverwaltet?

**P.F.** Sie – wir haben nämlich überwiegend weibliche Studierende – könnte wenig direkt damit anfangen. Aber, um nur ein Beispiel zu machen: Wenn man mit Hilfe des Begriffs Autopoiesis eine Kommunikationstheorie konstruieren kann, die deutlich macht, was eigentlich so etwas wie Integration unter modernen Denkbedingungen bedeuten kann, das wäre schon was. Dazu kommt ja immer die Leistung der Distanzierung, die im Wort Theorie schon vorgezeichnet ist ... Eröffnung einer Fernsicht, der Möglichkeit, vom Dach her zu schauen. Oder auch, was ich für zentral halte, die Leistung der Beobachtungsebene der zweiten Ordnung ... und so weiter. Also ich könnte jetzt stundenlang nur aufzählen, was man mit derart abstrakten Begriffen anfangen kann. Und by the way, der Systembegriff ist kein Iota weniger abstrakt als der der Autopoiesis.

**M.F.** Man wird aber doch nicht sagen können, daß diese Leistungen für Dich das zentrale Movens sind. Ich habe immer das Gefühl, daß das alles irgendwie abfällt, irgendwie auch zustande kommt, ex margine, wenn man so will.

**P.F.** Ich habe schon ein ausgeprägtes Interesse am – sagen wir – Naheliegenden, am ›vollen Menschenleben‹, wie es ein von mir sehr geschätzter Autor einmal formuliert hat, am Hineingreifen ... Ich will aber nicht bestreiten, daß die Arbeit an theoretischen Figuren so etwas wie die Achse ist, um die dieses Rad läuft.

**M.F.** Ich würde sonst auch nicht verstehen, warum Du so viele, mitunter völlig heterogene Phänomenbereiche bearbeitest, sie gleichsam aufzupfst und dann wieder hinlegst.

**P.F.** Ja, da ist was dran. Meistens probiere ich Figuren, mit denen ich mich beschäftige, an mitunter sehr exotischen Themen aus. Das ist so eine Art Vergewisserung, eine Funktionsprobe, aber das Thema selbst kann ich locker wieder weglegen. Es war Mittel zum Zweck. Manchmal haben diese

kleinen Arbeiten dann schon weit streuende Effekte wie etwa die Arbeiten über die Musik oder die zum Internet, aber das ergibt sich einfach so und ist nie geplant. Ich überlege gar nicht, was ich oder irgend jemand damit anfangen könnte. Diese Themen werden mir biographisch zugespielt, ich stürze mich dann Hals über Kopf in den Kelch des jeweiligen Problems ... und tauche prustend wieder auf, ausgestattet mit weiteren Anregungen für meine eigentliche Arbeit.

**M.F.** Und die wäre ...?

**P.F.** Ich glaube, das Projekt trägt eigentlich immer noch den Namen Umschrift. So hieß ja auch ein Buch von mir. Einerseits geht es um das Umschreiben für psychisch gehaltener Prozesse auf Kommunikation, und andererseits um eine Rückschrift von Kommunikation auf das, was man so unter Psyche verstanden hat. Im Laufe der Jahre hat es sich ergeben, daß ich mehr und mehr von diesem Um und Rück ... zur Idee der konditionierten Koproduktion gekommen bin, und an dieser Stelle bin ich eigentlich jetzt ... Wie kann man das denken, die ZWEI der EINS? Oder die EINS der ZWEI? – In all dies hineingeknotet ist dann ein zunehmendes Interesse an der Lücke, am Riß ... aber das führt hier zu weit.

**M.F.** Dann lassen wir das. Mich würde auch interessieren, ob Du mit der Auswahl dieser Aufsätze für den ersten Band zufrieden bist.

**P.F.** Ja, natürlich, oder hätte ich jetzt eine andere Wahl? Du bist schließlich die Herausgeberin ...

**M.F.** Du könntest unzufrieden sein, nur würde ich nichts mehr ändern können ...

**P.F.** Ja, dann lassen wir es eben so.

**M.F.** Was mich erstaunt hat, war die ... mir fehlt jetzt der richtige Ausdruck ... Kontinuität der Texte. Auch die frühen Aufsätze sind bis auf einige Begriffsänderungen sehr gut einbaubar gewesen, ich meine, ich konnte nirgendwo einen Bruch zu Deinen heutigen Arbeiten markieren. Deswegen konnte ich auf eine chronologische Reihenfolge verzichten. Und gerade bei dieser deutlichen Lust am Experiment, am Bruch, an Sabotage hätte ich Diskontinuität erwartet ... Statt dessen: 16 Jahre: Differenz. Ein bißchen unheimlich.

**P.F.** Findest Du? – Vielleicht liegt Dein Eindruck daran, daß ich im Grunde, wenn man von meinen Arbeiten zur linken Hand einmal absieht, nicht an Texten schreibe, sondern an einem Text, der hin und wieder notdürftig unterbrochen wird ... aus biographischen Gründen oder auch nur, weil die Abnehmer immer wieder ein Finis erwarten, die Markierung einer Lücke.

**M.F.** Was meinst Du mit »zur linken Hand«?

**P.F.** Das ist meine Privatmetapher für die Arbeiten, mit denen ich so eine Art Transferleistung versuche, das Einspeisen systemtheoretischer Motive in den eher nicht streng wissenschaftlich gebundenen, intellektuellen Dis-

kurs. Das sind so Ablenkungsmanöver, die mir aber auch großen Spaß machen.

**M.F.** Würdest Du Dich in irgendeine Tradition einordnen wollen?

**P.F.** Es ist nur ein halber Scherz, wenn ich sage, das könnte die Tradition der negativen Theologie sein.

**M.F.** Nicht die der negativen Soziologie?

**P.F.** Das ist heiter ... ganz am Anfang, nach dem Erscheinen der »Erreichbarkeit der Gesellschaft« ... hat die FAZ genau diesen Zusammenhang hergestellt. Mir geht es aber eigentlich nur darum, daß starke Abstraktionsleistungen der Theorie immer diese Notwendigkeit des Konkretheitsabzuges mit sich führen, die laufende Bereitschaft zur Negation des sinnlich scheinbar Evidenten.

**M.F.** Ich habe Dich ja schon ein bißchen in eine Tradition eingeordnet, indem ich der Reihe den Titel »Systemtheoretische Essays« gegeben habe. Essay – da schwingt ja nicht nur die von Dir erwähnte Vorstellung von Partitur mit, sondern auch etwas sehr grüblerisch Alteuropäisches?

**P.F.** Das ist eigentlich eine Doppelfrage. Was den Untertitel anbetrifft, war ich sehr zufrieden. Ich lege keinen Wert auf Abschluß, auf gültige Erkenntnis. Essay, das trifft die Sache schon. Mir gefällt daran, daß in dieser Bezeichnung das Tentative, das Spielerische, der Genuß traditionell eingebaut sind, aber wenn man dem Wort nachschmeckt, auch das exigere, dessen Partizip Perfekt Passiv exactum ist. Mir fällt dabei immer die Musilsche Genauigkeit der Seele ein. Ich selbst habe mir wieder das Privatbild der exakten Phantasie gemacht. Jedenfalls ist diese Kombination von gleichsam schriftlichen Experimenten im Medium der Präzision dasjenige, was mir Freude bereitet und mich entlangweilt. Übrigens würde ich diese Bezeichnung ebenso für meine Bücher wählen. Auch sie sind Essays in diesem Sinne des Wortes.

**M.F.** Das hört sich sehr zurückhaltend und brav an, aber für mich steckt auch eine gewisse Arroganz darin. Es geht nicht nur um wissenschaftliche Abhandlungen. Die Bescheidenheit des Essayistischen ... Also das würde ich Dir schon privat nicht abnehmen. Außerdem ... keinen Wert auf Abschluß, auf Gültigkeit zu legen ... das hat schon eine eigentümliche Arroganz.

**P.F.** Danke. Ich habe das auch tatsächlich gar nicht so bescheiden oder zurückhaltend gemeint. Spielen, das muß man sich sozusagen erlauben können und wollen. Dazu paßt ja auch, daß man vom Essayisten mehr erwartet als nur die Fertigkeit im Schreiben, sondern auch, daß er die Sache, über die er schreibt, so beherrscht, daß er locker genug sein kann, um sein präzises Spiel zu spielen, das dann wieder sehr nahe am Künstlerischen liegt. Sagen wir einfach, da ist auch was von desinvolture drin.

**M.F.** Könnte man nicht eher sagen: ein generalisiertes Desinteresse?

**P.F.** (schweigt)

**M.F.** Hast Du mich nicht gehört? Ich weiß, daß Du nicht besonders gut hörst, aber ...

**P.F.** Schon gut. Ich habe nur nachgedacht. Deine Frage ist extrem geballt. Und Du hast sie nicht ohne ein Quentchen Gemeinheit gestellt. Es ist jedenfalls etwas daran.

**M.F.** Und was?

**P.F.** Bestimmte Dinge kann man nur in den Blick nehmen, wenn so etwas immer mitläuft wie ein Manko an Verwickeltheit, eine eingebaute Fremdheit oder Distanz, eine kognitive Absprungbereitschaft ... Andererseits ist das Desinteresse, was Du da so inquisitorisch auf den Tisch geworfen hast, zugleich ein hoch angespanntes Interesse. Vielleicht sieht man das in dem Text über das Unbeobachtbare oder auch in dem über die konditionierte Koproduktion etwas deutlicher. Es stimmt sicher, daß ich gewisse Lebendichtheiten sozusagen nur mitspielen kann, also wenig verschmelzungsbereit oder -fähig bin.

**M.F.** Das ist ja regelrecht ein Metapherngestöber.

**P.F.** Ja, gewiß ... das ist bei solchen Fragen erwartbar.

**M.F.** Auf diese Gefahr hin ... Kannst Du auch die Theorie nur mitspielen?

**P.F.** Laß es gut sein. Es ist ja bezeichnend, daß Dirk Baecker die Theorie wie einen Joker einsetzt. Das hat mir, obwohl ich seine Argumentation jetzt stark pointiere, sehr gut gefallen. Es geht nicht allein um die Theorie. Im übrigen: Wir verzetteln uns.

**M.F.** Wie Meister Niklas?

**P.F.** (lacht) Ja, warum nicht ... wenn wir ein Bewußtsein hätten, würde es sich in einem fort verzetteln. Das wäre ein schöner Titel für eine weitere Arbeit ... die allgemeine Sinn-Verzettelung ... Ich denke darüber nach.

**M.F.** Aber ich bin jetzt nicht nur ein Zettelkonvolut?

**P.F.** Nicht? Das wird schwer zu entscheiden sein. Mir kommt es so vor, als bist Du jetzt irgendwie ein Gelesenes. Aber da kennst Du Dich besser aus.

**M.F.** Der Verlag will ein ›Finis‹, wenigstens bis zu den nächsten Bänden.

**P.F.** Dann laß mich wieder an meine Arbeit.

**M.F.** Wir sehen uns ... morgen im Theater.

**P.F.** Ach ja ... Sechs Tanzstunden in sechs Wochen? Richtig? Das ist wohl auch so ein Stückchen?

**M.F.** Ist es ... Ich nehme Oliver mit runter.

**P.F.** Ja, schmeiß' den Kater raus. Der hat ein bißchen zuviel Desinteresse.

**M.F.** Hat man Dich früher im Internat nicht ›Pussi‹ genannt?

**P.F.** Raus!